

unvermittelt ein Bild der Kirchenväter, das mit Naturkategorien operiert, zur Deutung eines Konzilstextes heranzieht, erscheint dies problematisch: *„Im Wechsel des Mondes ist auch der Lauf der Kirche vorgebildet, sie nimmt am Geschick ihres Herrn teil. Wie der Mond abnimmt und schwindet, um im Neumond neu anzuwachsen, nimmt die Kirche stets am Sterben Christi teil, um aus seinem Tod neu hervorzugehen und ihm – wie im Vollmond – aufs neue als seine Braut gegenüberzustehen...“* (15). Problematischer noch ist die theologische Bestimmung des Verhältnisses von Sichtbarem und Unsichtbarem an der Kirche. So beteuert der Verf.: *„Auch das Sichtbare gehört unabdingbar zur Kirche“* und fährt bezeichnenderweise fort *„aber es ist Zeichen, das in die Tiefe ihres Geheimnisses weist“* (20). Eine tragfähige Perichorese von Sichtbarem und Unsichtbarem im Sinn der Zwei-Naturen-Lehre wird nirgends deutlich.

Einige Beispiele für den Umgang mit zentralen Fragen der Ekklesiologie: Die in der Kirchenkonstitution mit dem Begriff des „*Sakramentes*“ miteinander vermittelten Größen von „*Kirche*“ und „*Reich Gottes*“ werden höchst mißverständlich miteinander identifiziert: *„Die beiden Begriffe ‚Kirche‘ und ‚Reich Gottes‘ benennen also letztlich die gleiche Wirklichkeit. Dennoch sind sie nicht einfach bedeutungsgleich, sondern sie bezeichnen die gleiche Realität unter verschiedenen Gesichtspunkten.“* Beim Volk-Gottes-Begriff mahnt der Autor an, daß *„diese Bezeichnung nicht die ganze Wirklichkeit der Kirche auszusagen vermag, sondern zusammenzulesen ist mit den anderen Aussagen... Und ganz gewiß gibt die Bezeichnung der Kirche als Volk Gottes nichts her für eine Rechtfertigung von antihierarchischen Tendenzen.“* (51) Höchst unsensibel, ja systematisch mißverständlich erscheint die Äußerung über den Begriff der Katholizität: *„Die Kirche kann nur katholisch sein, weil Gott selber katholisch und sie Gottes ist.“* (81) Die Beziehung zwischen Kirche und gesamter Menschheit bringt der Verf. auf die Formel: *„potentiell“* sei die Kirche die *„ganze Menschheit, wenn auch in der geschichtlichen Verwirklichung noch unterschiedliche Stufen der Zugehörigkeit und Zuordnung zur Catholica bestehen.“* (85; 107) Bei der Gegenüberstellung zwischen Kirche und Weltreligionen wird ein Konzept von Karl Barth wieder aufgegriffen: *„Die Religionen sind gleichsam die ausgestreckten Hände der Menschen zu Gott hin, während die christliche Botschaft sozusagen die ausgestreckte Hand Gottes zu uns Menschen hin ist.“* (116) Bei der Interpretation des letzten Kapitels von „*Lumen gentium*“ hält der Verf. die *„biologische Realität“* der jungfräulichen Empfängnis Mariens für unabdingbar: *„Wo sie gezeugt wird, steht zu befürchten an, daß am Ende auch das Mysterium der Menschwerdung selber sowie auch die Geschichts-*

mächtigkeit Gottes nicht ernst genommen werden.“ (226) So läßt sich generell sagen, daß das II. Vatikanische Konzil in seiner Kirchenkonstitution semantisch wesentlich sensibler und problembewußter mit theologischen Fragen umgeht, als dies der Verf. tut. Ob von dieser Weise der Interpretation, die den Konzilstext eher an herkömmlicher Theologie mißt, als diese an jenem, Lernprozesse in Gang gesetzt werden, die der Rezeption des Konzils entscheidend weiterhelfen, muß füglich bezweifelt werden.

Linz

Hanjo Sauer

■ DROBNER HUBERTUS R., *„Für euch bin ich Bischof“* Die Predigten Augustins über das Bischofsamt. Echter Würzburg 1993. (138). Kart.

Das kleine Buch, das der Herausgeber Bischof Degenhardt von Paderborn zum silbernen Bischofsjubiläum gewidmet hat, enthält sechs Predigten, die sicher oder wahrscheinlich dem hl. Augustinus zugeschrieben werden und bei Anlässen gehalten wurden, die mit dem Bischofsamt zu tun haben (Weihe, Begräbnis, Jahresgedächtnis). Geboten wird jeweils eine Einleitung, die über Ausgaben und Übersetzungen, Anlaß, Inhalt und Aufbau informiert; daran schließt sich der Text der Predigt in deutscher Übersetzung. Nicht alle Predigten handeln über das Amt selbst. So schildert zum Beispiel Sermo 335/K den Tod und den vorausgehenden Lebenskampf und leitet daraus Ermahnungen an die Gläubigen ab.

Andere Predigten hingegen bieten fast so etwas wie einen Bischofsspiegel. Sermo 340 enthält den berühmten Satz, der auch für den Titel der Ausgabe Verwendung fand: *„Für euch bin ich nämlich Bischof, mit euch bin ich Christ“*. Als „*Magna Charta*“ des Bischofsamtes darf Sermo 340/A gelten (68), worin der neutestamentliche Grundtext 1 Tim 3,1–7 ausgelegt wird und die Pflichten und Gefahren des Bischofsamtes eingehend erörtert werden. Vor allem beharrt Augustinus auf der Dienstfunktion des Amtes. (*„Es muß nämlich der, der dem Volke vorsteht, vorher einsehen, daß er Diener vieler ist“*, 79). Wer an der Ehre mehr Freude findet als am Heil der Herde, ist nach den Worten des hl. Augustinus eigentlich kein Bischof; er heißt nur so (84). Daraus wird der Schluß abgeleitet: *„...es gibt keine schlechten Bischöfe. Denn wenn sie schlecht sind, sind sie keine Bischöfe“* (88). In diesem Zusammenhang wird ein rhetorischer Einwand gebracht: *„Er ist Bischof, denn er sitzt auf dem Bischofsstuhl“*. Darauf entgegnet der Heilige: *„Auch eine Vogscheuche dient als Wächter im Weinberg“* (88). Mit diesen paar Hinweisen und Zitaten konnte

hoffentlich auch ein kleiner Eindruck von der Lebendigkeit der Sprache, die die Predigten auszeichnet, vermittelt werden. Das Buch bietet jedenfalls nicht nur eine wertvolle, sondern auch eine anregende Lektüre und darf für sich den Anspruch erheben, einige Augustinus-Texte erstmals in deutscher Sprache gebracht zu haben.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ NAAB ERICH (Hg.), *Ex latere. Ausfaltungen kommunialer Theologie*. FS für M. Seybold (Extemporalia – Fragen der Theologie und Seelsorge 12) Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 1993. (285). DM 35,-/S 273,-/sFr 36,-.

Der vorliegende Band ist eine Schülergabe für den verdienstvollen Schriftleiter und Herausgeber des HDG beziehungsweise der Extemporalia, Prof. M. Seybold, zum 60. Geburtstag. Die Schwerpunkte der Aufsatzsammlung, Ekklesiologie und Sakramentenlehre, spiegeln die Arbeitsschwerpunkte des Jubilars wider. Der Bogen der Themen ist trotzdem weit: M. Elbl reflektiert über die Offenheit des tragischen Mythos von Phaidra und Hippolytos auf den christlichen Erlösungsglauben. L. Karfikova interpretiert Hugo von St. Viktors Symbolbegriff. Ch. Rohr spürt der Hingabe, dem Lebensgeheimnis des Ignatius von Loyola nach. Die Verbindung mit Christus erörtern E. Naab, indem er den Einfluß Mendozas auf Scheebens Eucharistielehre nachweist, J. Schierl in der Analyse ekklesiologischer Entwürfe im Zusammenhang der Enzyklika „Mystici Corporis“ und W. J. Hentschel im Werk von Joseph Schröffer. S. Alberto gibt Einblick in die Genese der Konstitution „Lumen Gentium“, während J. Heroga offene Fragen in der Lehre des Konzils zum Priesertum sammelt. Das Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst (1992) versieht W. Harrer mit theologischen Anmerkungen. F. J. Hausmann stellt Überlegungen zur Ehepastoral an. Über den Personalismus der Lubliner Schule informiert K. Gozdz. Schließlich analysiert U. Wolitz ein Mysterienspiel von Silja Walter theologisch. Der Band wird mit der Bibliographie M. Seybolds abgeschlossen. Kritisch möchte der R. darauf hinweisen, daß Ch. Rohrer in seinem Aufsatz über Ignatius von Loyola zum Teil Kategorien des neuplatonischen Stufenweges (Reinigung, Erleuchtung, Vereinigung) verwendet, die sich in dieser Form nicht in den ignatianischen Exerzitien finden. Auch die Symbolik der Brautmystik, der Hochzeitlichkeit und der mystischen Vermählung wird in Ignatius hineingelegt. Bei Ignatius hingegen gibt es eher das „Gespräch, wie ein Freund mit einem Freund spricht.“

Die Stärke der Aufsätze liegt insgesamt eher im darstellenden Referat. Weiterführend könnte zum Beispiel bedacht werden, wie der Ursprung der Kirche in Kreuz und Auferstehung gegenwärtige kirchliche Problemfelder und Krisen spirituell beleuchtet. Erhellend dazu *Eva-Maria Faber*, Kirche – Gottes Weg und die Träume der Menschen.

Linz

Manfred Scheuer

BIBELWISSENSCHAFT

■ DIEFENBACH MANFRED, *Die Komposition des Lukasevangeliums unter Berücksichtigung antiker Rhetorikenelemente* (Frankfurter Theologische Studien 43). Knecht, Frankfurt/M. 1993. (253). Kart. DM 68,-.

Entweder hat der Rezensent von dieser Dissertation nichts verstanden oder es handelt sich hier um einen ganz absonderlichen Fall des Auseinanderklaffens von Anspruch und Wirklichkeit. D. kündigt in Titel und Vorwort an, im Hinblick auf die *antike Rhetoriklehre* die *Komposition des LkEv* zu rekonstruieren, um dadurch die vieldiskutierte Frage nach dem Lk Aufbauschema und seinen Intentionen auf einer soliden Basis zu klären. Die somit geweckten positiven Erwartungen werden dann nicht einmal ansatzweise erfüllt: Wo man eine Zusammenstellung der bei Lk identifizierbaren rhetorischen Stilmittel erwartet (32f, vgl. auch 31, Pkt. a–g), findet man nichts als dürre Hinweise auf „Anapher“ und „Epipher“ als Elemente einer „Wiederholungstechnik“, die D. in den allseits bekannten Lk-Formeln *poreuomai + eis + Jerusalem* und *egeneto + Zeit- und Personangabe* auszumachen meint. Nebenbei sagt er ein paarmal, daß die LXX-Mimesis ein Klassizismus ist (39.40.50.54.187). Bei 19,47a erkennt er eine auf 20,1 und 21,38 bezogene Anadiplosis (Wiederholung gleicher Satzteile, 114 mit Anm. 3). Und das war auch schon alles! – Anstatt einer Durcharbeitung des LkEvs im Blick auf die antiken Stilmittel wird im Hauptteil (47–160) dem zunächst staunenden und dann zunehmend verärgerten Leser ein Gliederungsvorschlag ausgebreitet, der trotz anderslautender Kapitelüberschrift *eben nicht* auf *Rhetorikenelemente* eingeht, sondern freihändig und – trotz ständigen Zitierens – ohne Auseinandersetzung mit den großen Forschungslinien aufgestellt wird. Daß dabei am Text glatt vorbeigehende Fehleinschätzungen passieren, wäre noch nicht so schlimm, wenn man nicht immer wieder auf eklatante *Selbstwidersprüche* stieße: So rechnet D. seltsamerweise 3,1–20 noch zum Präludium (für ihn 1,5–3,20) und führt als Argument